

# Bruchlandung im Paradies

Früher war der FC Carl Zeiss Jena ein großer Name im europäischen Fußball. Heute kämpft er gegen die Bedeutungslosigkeit. **Steffen Prell** und **Adrian Wittwer** über die schillernde Vergangenheit und triste Realitäten mit Fotos von **Christoph Buckstegen** (Seite 28) und **Peter Poser**

Es gibt keinen schlimmeren Absturz im deutschen Fußball als den des FC Carl Zeiss Jena“, stellt einer fest, dessen Worte Gewicht haben, die Trainerlegende Georg Buschner. Nachfrage: Hat es nicht auch andere erwischt? Magdeburg, Leipzig und Dresden – oder Essen, Düsseldorf und Offenbach? Traditionsvereine, die mittlerweile in der Grauzone des Fußballs von goldenen Zeiten träumen? Doch der Altmeister bleibt konsequent: „Nein. Der FC Carl Zeiss Jena hat in den 60er Jahren den Fußball beherrscht wie kein Zweiter. Jetzt wird Jena beherrscht, von harmlosen Provinzvereinen.“ Wenn Buschner dieses „beherrscht“ sagt, klingt Trauer und Verbitterung über das Schicksal seines Vereins durch. Des Vereins, den er als Trainer zum dreifachen DDR-Meister machte. Des Vereins, der im Europapokal der Pokalsieger 1980/81 den AS Rom legendär mit 4:0 aus dem Ernst-Abbe-Sportfeld jagte, um sich später sogar bis ins EC-Finale vorzukämpfen. Des Vereins, der selbst in den 90ern noch in der Zweiten Bundesliga etabliert war.

Von Meisterschaftsfeiern und anderen Fußballfreuden sind die Thüringer zurzeit allerdings weit entfernt, vielmehr droht der Absturz in die Viertklassigkeit. Mögliche Gegner in der kommenden Saison: Grimma, Sondershausen, Zittau. „Eine Katastrophe“, klagt Buschner. 1958 trat er 32-jährig an, um den ostdeutschen Fußball zu revolutionieren. „Ich arbeitete mit den modernsten Trainingsmethoden, die es damals gab“, sagt er. „Und das zahlte sich aus. Jena war ein Komet am Fußballhimmel, plötzlich da, einfach so. Für die Fachwelt kaum zu erklären.“

Buschner galt als harter Hund. Und das zu Zeiten, als die Magaths, Geyers und Lorants noch mit der Trommel um den Weihnachtsbaum rannten. „Jena stand für physische Stärke. Wir waren reine Konditionswunder. Denn körperliche Stärke ist die Grundlage für Spitzenleistungen.“ Buschner-Schorsch formte aus Thüringer Jungs Fußballer von Format. Ducke, Irmscher, Kurbjuweit – die kannte und fürchtete man in Europa. Und heute? Vor Hauser, Hempel und Uster zittert man nicht mal in Burghausen...

Bonjour tristesse! Angesichts der Gegenwart ist bei den Zeiss-Fans längst Realismus eingekehrt. Auch Matthias Stein, Leiter des Jenaer Fanprojekts macht sich keine falschen Hoffnungen: „Der Maßstab ist inzwischen halt ein anderer. Den jüngeren Fans macht

die Regionalliga auch gar nicht so viel aus, die kennen es ja nicht anders. Nur den Älteren ist es manchmal schwer zu vermitteln.“ Stein selbst schwärmt noch heute von der ewigen Legende des Jenaer Fußballs, dem 4:0 gegen AS Rom vor fast genau 20 Jahren. 0:3 hatte der FC Carl Zeiss auswärts verloren, Hoffnung für das Rückspiel gab es eigentlich keine. Doch Jena brachte an diesem Abend einen Helden zur Welt: Andreas Bielau, ein unbekannter Einwechselspieler. Ungelenk, staksig, aber blitzschnell. Und treffsicher: In der 71. Minute schießt er das 3:0, drei Minuten vor Schluss sein zweiter Treffer, das 4:0. Rom geschlagen, Jena im Viertelfinale, es war eine rauschende Ballnacht.

Vom Europapokal träumt in Jena derzeit wohl niemand. Die ursprüngliche Saisonplanung der Vereinsführung hatte die Plätze vier bis sieben in der Regionalliga Süd vorgesehen. „Und 2002 wollen wir die Liga verlassen“, tönte Präsident Dr. Ralf Schmidt-Röh zu Saisonbeginn. Hätte er mal lieber „aufsteigen“ gesagt, denn momentan weiß niemand, in welche Richtung der Verein die Liga verlassen will: Man steht ganz unten in der Tabelle und im Abbe-Sportfeld wird die Floskel vom grauen Fußballalltag jeden Sonnabend aufs Neue zur Realität. Platz neun am zweiten Spieltag war noch das höchste der Gefühle – seit Monaten hat man die Abstiegsplätze nicht verlassen.

Schlechte Zeiten – schlechte Laune. Stein hat unter den Anhängern des Carl Zeiss eine explosive Stimmung ausgemacht. Vermisst wird eine Vereinsführung, die bei Tabellenplatz 18, dem letzten, zum Handeln bereit ist. Statt dessen hört Stein nur „Durchhalteparolen wie aus dem Politbüro“ und stellt die Diagnose: „Realitätsverlust“. Nicht, dass man keine Lösungen für das Problem hat – man erkennt das Problem einfach nicht. Das geflügelte Wort vom „vorsätzlichen Abstieg“ macht bereits die Runde.

Zielscheibe der Kritik ist unter anderem Slavko Petrovic, eigentlich ein Prachtkerl von Trainer. In den letzten Tagen des Jahres 1999 kam er nach Jena. Damals standen die Thüringer auf Platz 16 – zu dumm, dass sich nur die sieben besten Vereine für die neue, zweigeteilte Regionalliga qualifizieren konnten. Doch Petrovic erwies sich als Halbgott. Einer klinisch toten Mannschaft brachte er das Schwofen bei. Die eindrucksvolle Bilanz: Nur zwei Niederlagen in 19 Spielen, satte 43 Punkte, Durchmarsch von Platz 16 bis





1960 in Magdeburg:  
Trainer Georg Buschner (in der Mitte) und seine Mannen nach dem 1. Pokalsieg

Platz 4! Dazu einmalige Bonmots wie „Ich bin sehr zufrieden mit meiner Mannschaft, meine Frau wird es heute Nacht spüren.“ Ein Jenaer Bettenhaus spendierte Herrn Petrovic daraufhin ein Wasserbett.

Alle waren glücklich: Verein, Fans, Frau Petrovic. Doch in der neuen Saison zeigte der Halbgott plötzlich allzu menschliche Züge. Hatte er in der Winterpause noch ein glückliches Händchen bei Transfers, so griff er im Sommer geradewegs in den Morast. Einst erfolgreiche Psychotricks verpufften am Fuße der Kernberge. Und auch die wirbelnden Helden des Frühjahrs verdröbelten sich immer mehr. Nichts mehr zu sehen vom Zauberfußball, stattdessen blamable Ballschieberei. Ein frischer Wind wurde von den Fans gefordert. Schnellstens. Die Vereinsführung hingegen hielt bislang an Petrovic fest. In der Winterpause wurde gar ein interessanter Versuch unternommen: statt des Trainers wurden vier Spieler entlassen. Zudem der Schwur: Die Klasse wird gehalten – mit Petrovic.

Und statt des Trainers wurde inzwischen ein weiterer Leistungsträger gefeuert: Stadionsprecher Ulrich Klemm. Der, im Hauptberuf Sportredakteur bei der Thüringer Regionalausgabe der BILD-Zeitung, hatte mit kritischen Berichten über die Lage des Vereins den Groll der Vereinsleitung auf sich gezogen. Unter anderem hatte Klemm in einem Artikel vermutet, dass das Präsidium nur an Petrovic festhalte, da man sich keine Abfindung leisten könne. Die Vereinsbosse stellten daraufhin fest, dass Klemm der Doppelbelastung von Journalismus und Sprecherjob nicht gewachsen sei. Klemm: „Dabei gibt's in der derzeitigen Situation wirklich wichtigeres als den Stadionsprecher zu feuern...“

Ein Präsidium mit wenig Fingerspitzengefühl – woraufhin wiederum die Fans reagierten. Stein wütet über die Agonie des Präsidiums: „Die sollen mal auf die Tabelle schauen.“ Und formuliert den Protest öffentlich: „Wir haben die Schnauze voll.“ Die öffentlichen Äußerungen von Spielern und Präsidium seien „schallende Ohrfeigen für jeden Fan“ und „eines Traditionsvereins nicht würdig.“ Schmidt-Röh hat für die Fan-Proteste in der Tat nicht allzu

viel Verständnis. „Ich akzeptiere, dass es innerhalb der Fans andere Meinungen gibt als innerhalb des Präsidiums.“ Doch an der ausgegebenen Marschroute hält er bisher fest. Schmidt-Röh kam einst als Student nach Jena, unter anderem deshalb, um guten Fußball zu sehen. Und trotz einer bedrohlichen sportlichen Situation verlässt ihn die Hoffnung nicht. Selbst den einst für 2002 angepeilten Aufstieg hält er nicht für ausgeschlossen, im Fußball habe man ja schon die verrücktesten Sachen erlebt. Realitätsverlust?

Der freie Fall des einstigen Fußballkometen ist aber kein Produkt der letzten Monate. „Schon in den 80er Jahren ging es rapide bergab mit unserem Verein“, erinnert sich Buschner. „Von Jenaer Dominanz konnte keine Rede mehr sein.“ Buschner will auch die Gründe für den Absturz ausgemacht haben. „Da saßen unfähige Leute am Ruder, die vom Fußballgeschäft keine Ahnung haben.“ Und die aktuelle Chefetage um Präsident Schmidt-Röh und Manager Patzer? „Die vollbringen auch keine Wunder. Aber sie leisten verhältnismäßig gute Arbeit, aber können eben nicht aufpassen, was vorher versaut wurde – von den Totengräbern des Jenaer Fußballs.“ Als einer der Hauptgräber gilt der ehemalige Manager Ernst Schmidt. Fußballjuwelen wie Jonathan Akpoborie oder Bernd Schneider standen einst beim FC Carl Zeiss unter Vertrag. Schmidt ließ sie für Kleingeld gehen – obwohl sie Millionen wert waren. Stattdessen kauften er und seine Mitstreiter Spieler wie Kocis, Janjic oder Fröhner. Jena sparte – und stieg ab. „Schuldenfrei in Liga drei“, sangen die Fans mit Galgenhumor.

Ein großes Manko auch die mangelnde Vermarktung. Als die Lizenzspieler plötzlich in D-Mark bezahlt wurden, entdeckten helle Köpfe auch im Osten das Potenzial der Fußballclubs. Selbst DDR-Oberliga-Aufsteiger FC Sachsen Leipzig warb stolz für die Westbrause „Hohes C“. Die Thüringer aber blieben bescheiden – und bewarben sich selbst. Selbst zu vergleichsweise schillernden Zweitligazeiten gelang es nie, sich einen prominenten und potenten Sponsor zu angeln. Kontrastreich der Auftritt im Berliner Olympiastadion, im Frühjahr 1996, Berlin gegen Jena. Der Gast gewann 2:4. Die nicht sterben wollende alte Dame Hertha bedank-



zu DDR-Zeiten noch geduldet:  
Pitch Invasion nach dem legendären Spiel gegen den AS Rom

te sich bei ihren Sponsoren Mercedes-Benz, Veltins und RTL. In Jena investierten hingegen die ortsansässige Fleischerei Puhlfürb, Friseur Masson und das Globus-Warenhaus Isserstedt. Dabei gäbe es in der Region durchaus florierende Unternehmen. Warum diese jedoch nicht als Geldgeber einsteigen wollten, war klar: Sie hatten ein erstklassiges Produkt – der FC Carl Zeiss leider nicht. Heute noch weniger als damals. „Obendrein haben die Aktionäre dieser Firmen kein Interesse an einem Sponsoring. Die Gewinne könnten genauso gut wieder in die Unternehmen investiert werden“, erklärt Präsident Schmidt-Röh. Hauptgeldgeber ist daher Vermarkter „Sportwelt“, die berühmt-berühmte Tochtergesellschaft der Kinowelt Medien AG. Die unterstützt am Boden liegende Traditionsvereine mit langfristigen Darlehen und erwirbt sich als Gegenleistung unter anderem die Merchandising-Rechte am Verein. „Retter in der Not“, freuen sich die einen. „Die Seele an den Teufel verkaufen“, schimpfen die anderen.

Jena am Boden. Dabei könnte doch alles so schön sein. Trotz aller Probleme gibt es Lichtblicke bei Carl Zeiss. Da ist zum einen das Stadion. Das Ernst-Abbe-Sportfeld liegt im Stadtteil Jena-Paradies, der seinen Namen mit Würde trägt. Frisch saniert (die legendäre Holztribüne von 1923 wurde vor vier Jahren abgerissen), zwar nur 14 000 Zuschauer fassend, dafür idyllisch gelegen zwischen Kernbergen und Saale-Ufer. Eigentlich erstligareif. Wie auch die Thüringer Rostbratwürste, eine in Deutschland einmalige Stadiondelikatesse.

Diese wird in rauen Mengen von einem der wichtigsten Trümpfe des Vereins verzehrt: Den Fans. Die kommen weiterhin, treu und unverwundlich. Obwohl es nun gegen Kracher wie Pfullendorf und Elversberg geht und in der Regionalliga Süd nur ein Ost-Derby (gegen Rot-Weiß Erfurt) erhalten blieb. Vier- bis fünftausend Zuschauer sehen trotz schlechter Leistungen noch die Heimspiele. Damit liegen die Fans im Gegensatz zu ihrer Mannschaft im oberen Tabellendrittel beim Zuschauerschnitt. Nur den traditionellen Support bemängelt Stein und wünscht sich etwas lebendigere Fans. Denn zurückhaltend und lieb sind sie. „Es ist der Charme des

Thüringers, dass er die großen Dinge gern verloren gibt, noch ehe sie beginnen“, beobachtete der Schriftsteller Christoph Dieckmann, selbst seit 36 Jahren Zeiss-Fan. Erst, wenn das eigene Team uneinholbar führt – und das ist selten in letzter Zeit – tauen die Anhänger auf. „Ein von einem regionalen Unternehmen gesponserter Megaphon wartet im Fanheim vergeblich auf seinen Einsatz“, berichtet Matthias Stein. Auch Ex-Einheber Manolo rührt seine Pauke seit drei Jahren nicht mehr an, Nachfolger nicht in Sicht. Aber treu sind sie halt. Bestimmt auch in der vierten Liga.

Stolz kann der Verein auch auf die Nachwuchsabteilung sein. Die Jugendmannschaften des FC Carl Zeiss stehen ausnahmslos an Spitzenpositionen in den höchsten Spielklassen, stellen zudem Kader der DFB-Auswahl. Im Regionalliga-Team landen die Talente aber leider selten. Torwart Enke steht inzwischen bei Benfica Lissabon zwischen den Pfosten, Böhme wurde bei Schalke zum Nationalspieler, Mittelfeldquirl Sträßer wartet bei Hertha BSC auf seine große Profi-Chance, Beckert ging zu Werder Bremen. Und auch Junior Kurbjuweit zieht es nach nur einer Drittligasaison in die Bundesliga. „Kein Wunder“, weiß Buschner. „Der Nachwuchs geht dorthin, wo gut trainiert wird.“

Ein Horrorszenario, denn falls Jena am Saisonende in die Oberliga abstürzen sollte, ist der Nachwuchs Überlebensgrundlage. Ein Neuanfang wäre fällig. Denn die jetzigen Spieler und Sponsoren würden sich wohl vom FC Carl Zeiss zurückziehen. Es ginge um die Existenz des Vereins. Um etwas, an das sich Tausende Fanatiker klammern können...

Präsident Schmidt-Röh bittet die Autoren am Ende des Gesprächs, in ihrem Artikel auch ein bisschen Hoffnung rüberzubringen. Gar nicht so einfach. Zwei Versuche: „Uns Fans bleibt immer noch die Gewissheit, dass wir Treuen Jena sind. Kein Spieler, kein Trainer, kein Präsident. Wir überleben sie alle“, tröstet Christoph Dieckmann. Und dann ist da noch der abgenutzte Videomitschnitt des Rom-Spiels, der immer und immer wieder im Fanprojekt vorgespielt werden muss: „Komm, Matthias, zeig' nochmal...“